

Von **Olaf Preuß**, Arneburg

Ein ganz großes Ding wollten sie an die Elbauen bei Arneburg stellen, das stärkste Atomkraftwerk der Welt. Doch während die Planwirtschaftler der DDR-Regierung den ersten von insgesamt acht 1000-Megawatt-Reaktoren hochziehen ließen, fiel ihnen im November 1989 die Berliner Mauer ins Konzept. Der Bau wurde – wie die DDR – bald darauf beendet.

Die stählerne Ruine der Reaktorhülle und bröselnde Plattenbauten stehen nun als Kulisse vor einer neuen, riesigen Industrieanlage auf dem Gelände, das nach der deutschen Einheit jahrelang brach lag. Hunderte von Arbeitern und Ingenieuren feilen an den letzten Vorbereitungen für den Start des neuen Zellstoffwerks. Die Anlage des Betreibers Zellstoff Stendal ist mit einer geplanten Kapazität von 550 000 Tonnen im Jahr die größte in Zentraleuropa. Nur skandinavische Firmen wie Stora Enso oder Södra betreiben in Europa größere Fabriken für Zellstoff. Der wird aus Holz gewonnen und ist der Rohstoff für Papier, Pappe oder Hygienetücher.

Wenn die Anlage in einigen Monaten wie geplant ihre volle Produktion erreicht, steigt der Ausstoß der deutschen Zellstoffindustrie auf einen Schlag um rund 50 Prozent. Seit Jahrzehnten wurde in Deutschland keine komplett neue Zellstofffabrik mehr gebaut – Unternehmen aus Skandinavien, aus Nord- und Südamerika hatten das weltweite Geschäft mit Zellstoff (englisch: Pulp) mehr und mehr an sich gezogen. Doch die Zeit erscheint günstig für den Start der neuen, rund 1 Mrd. € teuren Fertigung in Sachsen-Anhalt. „Der Weltmarkt für Zellstoff wächst derzeit um vier Prozent jährlich“, sagt Wolfram Ridder, Geschäftsführer von Zellstoff Stendal. „Und unser Absatzgebiet wird nicht auf Deutschland beschränkt sein.“

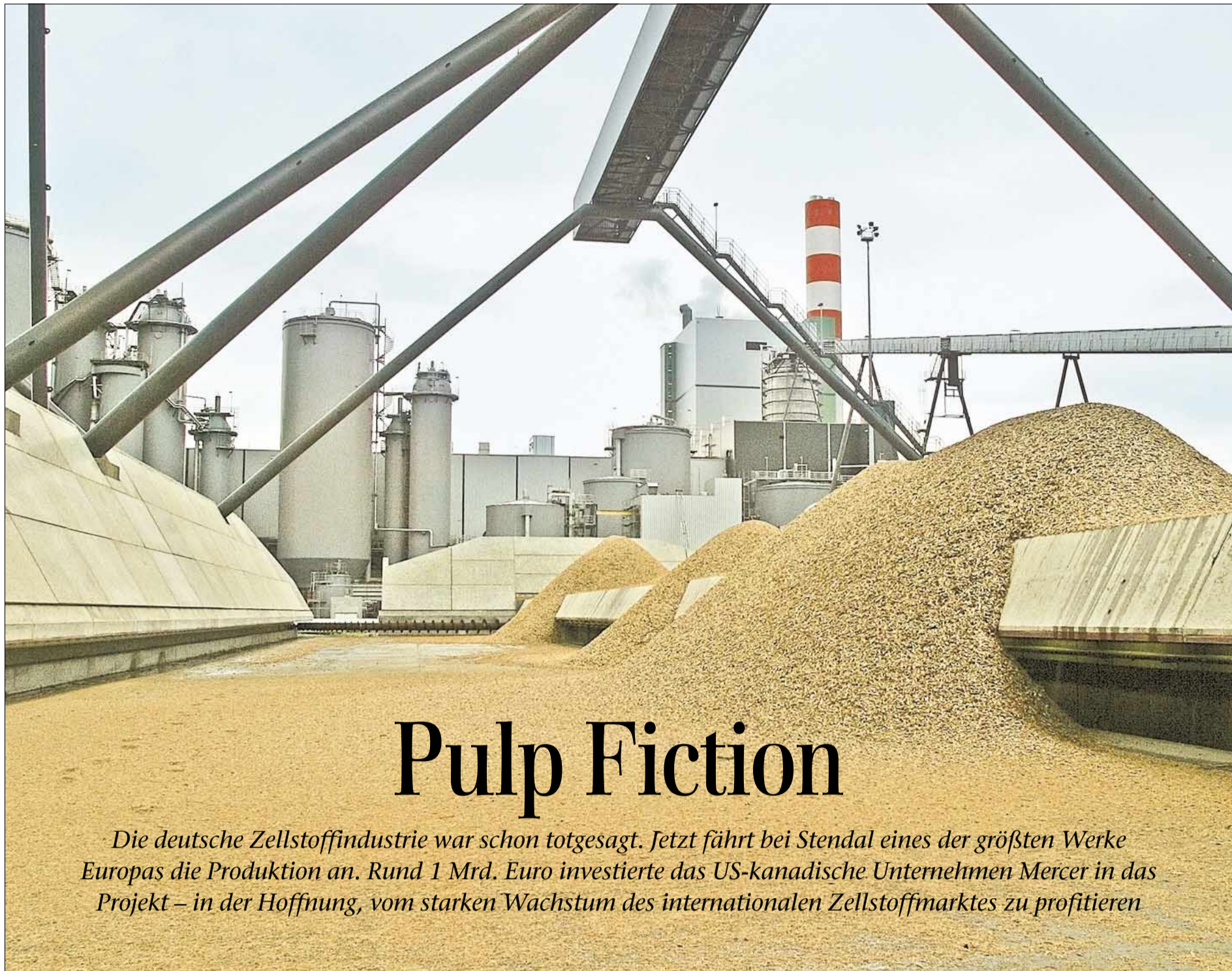
Zellstoff Stendal tritt gegen mächtige und weltweit etablierte Konkurrenten wie Stora Enso, Södra oder Weyerhaeuser an. Einen Wettbewerbsnachteil gegenüber skandinavischen oder kanadischen Unternehmen und deren riesigen Waldressourcen fürchtet Ridder nicht – im Gegenteil. Das Holz für die neue Fabrik bei Arneburg will das Unternehmen aus ganz Deutschland heranholen, vor allem aber im Umkreis von 300 Kilometern um das Werk. Für die Herstellung des so genannten langfasrigen Zellstoffs, für den die Fabrik ausgelegt ist, kauft das Unternehmen Nadelhölzer wie Kiefer oder Fichte. 3500 Tonnen Holz will Zellstoff Stendal täglich verarbeiten. „Wir brauchen rund drei Millionen Festmeter Holz im Jahr“, sagt Ridder. „In Deutschland können im Jahr mehr als 20 Millionen Festmeter Nadelholz nachhaltig geerntet werden. Einen Engpass beim Holz wird es deshalb nicht geben.“

Rund 250 Mio. € Fördergeld bekommen die Investoren von der EU, vom Bund und vom Land Sachsen-Anhalt. Das US-kanadische Unternehmen Mercer International hält 64 Prozent der Anteile an Zellstoff Stendal, sieben Prozent liegen bei der Kölner Fahr Beteiligungen AG, 29 Prozent bei der RWE-Konzerntochter Industrie Lösungen. Die fungiert zugleich als Generalunternehmer für den Bau. Ein Konsortium aus HypoVereinsbank, Norddeutscher Landesbank, der Halifax Bank of Scotland und kleineren Instituten stellte Kredite von rund 830 Mio. € bereit, 100 Mio. € brachten die Gesellschafter auf.

Binnen 15 Jahren wollen die Anteilseigner das Geld wieder einspielen. „Die Investoren haben ihr Engagement ausgesprochen sorgfältig geprüft“, sagt Sachsen-Anhalts Wirtschaftsminister Horst Rehberger. „Auch die EU-Kommission hat ihre Zustimmung zur Förderung des Projektes gegeben. Insofern erwarte ich, dass das Zellstoffwerk erfolgreich produzieren und schwarze Zahlen schreiben wird.“ Für das wirtschaftlich schwächste aller 16 Bundesländer hat die neue Fabrik hohen Symbolwert. Die Arbeitslosigkeit in Sachsen-Anhalt liegt bei 20 Prozent. „Das Zellstoffwerk ist derzeit die größte Industrieanlage Ostdeutschlands“, sagt Rehberger, „und eines der bedeutendsten Industrieprojekte Sachsen-Anhalts.“

Vor einigen Monaten erst kündigte der kanadische Eisenbahntechnik-Hersteller Bombardier an, sein Waggonwerk in Halle-Amendorf mit rund 700 Mitarbeitern bis Ende 2005 zu schließen. Ein herber Rückschlag für Sachsen-Anhalt, das beim Aufbau neuer Industriezentren seit der deutschen Einheit weit weniger erfolgreich war als das benachbarte Sachsen. Großprojekte des Ölkonzerns Elf (heute Total) oder des US-Chemiekon-

Lagerbehälter für gehäckseltes Holz auf dem Gelände von Zellstoff Stendal. Die Fabrik wird derzeit für den Produktionsstart vorbereitet



Pulp Fiction

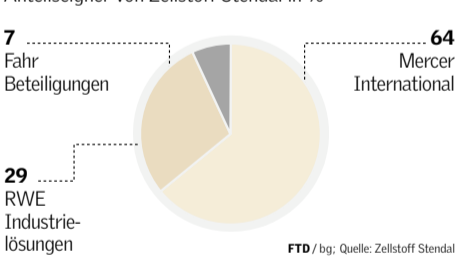
Die deutsche Zellstoffindustrie war schon totgesagt. Jetzt fährt bei Stendal eines der größten Werke Europas die Produktion an. Rund 1 Mrd. Euro investierte das US-kanadische Unternehmen Mercer in das Projekt – in der Hoffnung, vom starken Wachstum des internationalen Zellstoffmarktes zu profitieren



Arbeiter vor einem Zellstoff-Trockner

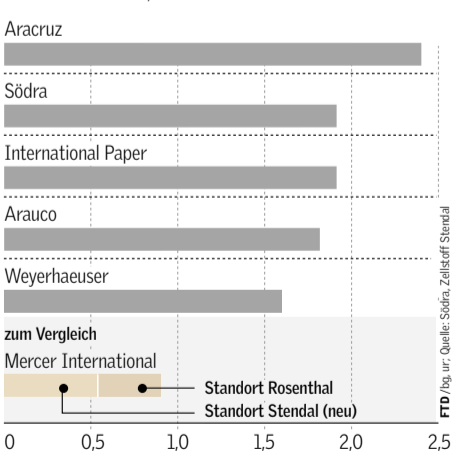
Klare Verhältnisse

Anteilseigner von Zellstoff Stendal in %



Mercer holt auf

Produktionskapazität der führenden Zellstoffhersteller, in Mio. Tonnen



zerns Dow Chemical retteten zwar Anfang der 90er Jahre das legendäre „Chemiedreieck“ bei Leuna. Doch erheblich mehr neue Arbeitsplätze entstehen im ostdeutschen Musterland Sachsen, etwa durch 3,5 Mrd. € Investitionen der Automobilhersteller Porsche, VW und BMW oder durch neue Fabriken von Chipherstellern wie Infineon und AMD.

Rund 13 000 Bewerbungen liefen bei Zellstoff Stendal im zurückliegenden Jahr ein – für gut 600 Stellen in der neuen Fabrik. Noch einmal so viele Arbeitsplätze sollen bei Zulieferern oder Dienstleistern entstehen. Wirtschaftsminister Rehberger hofft, weitere Unternehmen aus der Holz- und Papierwirtschaft an den Standort in der Provinz locken zu können: „Derzeit laufen erfolversprechende Verhandlungen“, sagt er.

Wolfram Ridder arbeitet seit viereinhalb Jahren am Aufbau der neuen Fabrik. Seine Familie hat der 42-jährige studierte Holz- und Betriebswirt aus Hamburg in dieser Zeit selten gesehen. Zwei Jahre nach der Grundsteinlegung kommt nun Bewegung in die Anlage auf dem rund 85 Hektar großen Gelände. Den Strom bezieht das Werk aus einem Biomassekraftwerk, mit 100 Megawatt Leistung das größte in Deutschland. Als Brennstoff dienen Holzreste und der Holzstoff Lignin, der beim Kochen des Zellstoffs herausgelöst wird. Mit der eigenen Kläranlage, sagt Ridder, „könnten wir ganz Leipzig versorgen“.

Im strömenden Regen schichten spezielle Radlader, deren mächtige Greifarme bis zu 35 Tonnen Holz fassen können, auf einer Freifläche Halden von Nadelholzstämmen auf. In den Hallen dröhnt, zischt und pfeift es. Mit Dampf und Wasser werden die Zellstoffpressen für die ersten Probeläufe in Gang gesetzt. Mitarbeiter von Zulieferfirmen richten im Kontrollraum die Computer und Monitore zur Überwachung und Steuerung der Anlage ein. In der Lagerhalle stehen für Logistiktests Hunderte weißer, eckiger Packen gestapelt – getrockneter Zellstoff, jeder Pack 250 Kilogramm schwer und gleich groß. „Das ist für die Zellstoffbranche ein Standardmaß wie das Barrel für die Ölindustrie“, sagt Ridder.

Der Zellstoff stammt aus einer kleineren Fabrik, die Mercer im sächsischen Rosenthal betreibt. „Ohne die Erfahrungen in Rosenthal hätten wir die Anlage hier nicht bauen können“, sagt Ridder. Anfang der 90er Jahre kaufte Mercer das sächsische Werk von der Treuhandanstalt und baute in mehrjähriger Arbeit ein neues Produktionsverfahren auf. Rosenthal war das erste Werk in Deutschland, das den Zellstoff aus dem Holz mit Hilfe der modernen Sulfat-Technologie herauslöste. Die hat unter anderem den Vorteil, dass es im Umkreis der Fabrik nicht nach faulen Eiern stinkt, ein Merkmal der klassischen Sulfit-Technologie, die heute als veraltet gilt.

Das Werk in Rosenthal produziert jährlich rund 300 000 Tonnen Zellstoff. Mit den rund 550 000 Tonnen aus Arneburg würde die ostdeutsche Zellstoffindustrie die Produktion in Westdeutschland – rund 700 000 Tonnen im Jahr – überholen. „Bevor wir kamen, ging die Zellstoffproduktion in Deutschland zwei Jahrzehnte lang zurück“, sagt Ridder. „Man sprach von einer sterbenden Industrie.“

Die Konkurrenz nimmt das Treiben in der Altmark offenbar ernst – nicht nur deshalb, weil Zellstoff Stendal einige Experten von schwedischen oder finnischen Unternehmen abgeworben hat. „In Europa gibt es seit 20 Jahren eine strukturelle Überkapazität bei der Produktion von Zellstoff“, sagt Leif Brodén, Chef des größten europäischen Herstellers Södra in Schweden. „Wenn ein neuer Produzent hinzukommt, bedeutet das natürlich Druck auf die Preise.“ Am Weltmarkt wird langfasriger Zellstoff derzeit mit rund 650 \$ pro Tonne gehandelt. Brodén erwartet, dass die neue Fabrik in Sachsen-Anhalt in Europa einen Verdrängungswettbewerb auslösen wird. „Hersteller aus Nord- oder Südamerika werden sich dann vermutlich eher nach Asien und speziell nach China orientieren.“

Rund fünf Millionen Tonnen Zellstoff werden jährlich nach Deutschland importiert.

Von diesem Markt will Zellstoff Stendal der Konkurrenz einen Teil abjagen. „Es wird sicher zu einer Umschichtung der Versorgung kommen. Abnehmer in Deutschland müssen sich dann nicht mehr unbedingt allein aus dem Ausland versorgen“, sagt Michael Kessener, Geschäftsführer beim Verband Deutscher Papierfabriken. Den Papierherstellern kämen sinkende Zellstoffpreise gelegen – die Branche steht angesichts der schlechten Konjunktur seit Jahren unter Druck.

Ob der Produktionsstart in Arneburg die Preise in Deutschland tatsächlich drückt, ist allerdings fraglich. Gemessen an der weltweiten Produktion von rund 100 Millionen Tonnen Zellstoff jährlich wirkt die Kapazität der neuen Fabrik bescheiden. Zellstoff ist ein

„Man sprach von einer sterbenden Industrie“

Wolfram Ridder, Geschäftsführer von Zellstoff Stendal

Massenprodukt, das wie Öl oder Kohle international gehandelt wird. Vor allem in China wächst der Bedarf derzeit stark – pro Kopf werden im bevölkerungsreichsten Land der Erde jährlich rund 38 Kilo Zellstoff verbraucht, in Deutschland sind es mehr als 200 Kilo. Die Möglichkeiten, eigene Zellstoffwerke in China aufzubauen, sind begrenzt – das Land verfügt nicht über genügend Holzreserven.

Den lockenden chinesischen Markt mit einem Importvolumen von fünf Millionen Tonnen jährlich hat Ridder im Blick, aber die Basis des Geschäfts soll Europa sein. „Wir konzentrieren uns zunächst auf die Märkte, die vom Transportweg her Sinn machen.“

Bis der erste Zellstoff in einigen Wochen aus den Maschinen läuft, bleibt für den Geschäftsführer noch viel zu tun. Auf dem Gelände transportieren Lastwagen das Material für die letzten Bauarbeiten. Die Verwaltung zieht demnächst aus dem Bürohaus des unvollendeten Atomkraftwerks in ein neues Gebäude. Und einen wichtigen Anruf nach Berlin will Ridder möglichst bald erledigen. Im Herbst soll Bundeskanzler Gerhard Schröder die neue Fabrik einweihen: „Da müssen wir rechtzeitig einen Termin reservieren.“

PERSONEN

Kenneth Handal wurde von der Firma Computer Associates zum neuen Justiziar ernannt. Er ersetzt den im April gefeuerten **Steven Woghin** in einer heiklen Phase, weil das US-Justizministerium wegen Bilanzierungsfehlern gegen Computer Associates ermittelt. **Bloomberg**

Helmut Markwort, Focus-Gründer und -Chefredakteur, hat trotz seines Alters von 67 Jahren seinen Vertrag mit dem Medienhaus Burda um viereinhalb Jahre verlängert. Er betreut Zeitschriften, Radio- und Fernsehsendungen. **FTD**

Ina Tenz wird zum 1. Juli neue Programmchefin des niedersächsischen Privatsenders Radio ffn. Sie übernimmt von **Harald Gehring**, der sich auf die Geschäftsführung konzentriert. **FTD**

Paul Blanken wird Vertriebsleiter beim Softwarehaus Adobe, zuständig für den Markt Finanzdienstleistungen. **Rainer Pilz** wird in gleicher Position für Kunden aus Behörden im deutschsprachigen Raum zuständig sein. Strategische Kunden aus anderen Branchen betreut **Torsten Woywod**. **FTD**

